



Kundenberater Jérónimo Egle übergibt Saara Iten von der Showband den Check. ZVG

Showband erhält 5000-Franken-Check

Die Stiftung Idea Helvetia fördert Organisationen, deren Unterfangen zum Wohl der Menschen, der Umwelt und der Natur beitragen. Dazu zählt auch das Engagement des Vereins showband.ch mit Vereinskonzerten in Kloten. Die national organisierte Marchingband-Formation verbindet junge Musikerinnen und -musiker, die jedes Jahr gemeinsam eine Show präsentieren, welche die Stiftung nun mit einer Spende von 5000 Franken unterstützt, wie einer Medienmitteilung zu entnehmen ist.

Seit 2006 setzt der Verein die Idee der traditionellen kanadisch-amerikanischen Marchingbands um und stellt eine Formation mit jährlich neuen Shows auf die Beine. Sie lassen die Tradition der Marchingbands mit Begeisterung weiterleben, sei dies an grossen Veranstaltungen wie etwa dem Basel Tattoo oder auch auf einem Dorffest, so Sprecherin Rebecca Blum. Und jedes Jahr aufs Neue verbindet das Projekt junge Musikerinnen und Musiker, die an mehreren Wochenenden eine Show einstudieren und so die Schweizer Parademusikszene mit neuen Impulsen beleben. Sie lassen die Tradition der Marchingbands mit Begeisterung weiterleben, sei dies an grossen Veranstaltungen wie etwa dem Basel Tattoo oder auch auf einem Dorffest. Jérónimo Egle, Kundenberater der Helvetia Generalagentur Luzern, ist vom Engagement und der Leistung beeindruckt: «Jede und jeder, der bereits die Gelegenheit hatte, eine Formation des Vereins zu sehen, weiss, wie sich Musik, Rhythmus und Bewegung in den Shows ideal ergänzen. Es ist für alle ein Gewinn.» (pd.)

«Wir brauchen Nachwuchs»

Das Saalkonzert der Rekrutenschule 16-1 war ein voller Erfolg. Für den musikalischen Leiter, Hauptmann Stéphane Terrin, ist das Mitwirken im Militärspiel für jeden auch mit einer musikalischen Horizonterweiterung verbunden.

Hakan Aki

Kürzlich marschierte die Militärmusik der Rekrutenschule 16-1 in Brassband-Besetzung in den Schluelfwegsaal ein. Die 34 Bläser, 7 Schlagzeuger und 10 Tambouren boten den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern ein breit gefächertes Repertoire. So trafen beispielsweise die traditionelle Literatur und die aktuelle Literatur aus Schweizer Feder aufeinander. Diese Breite in der Militärmusik zieht noch immer viele Jungmusikerinnen und -musiker an. «Jährlich bewerben sich bis zu 190 Musikerinnen und Musiker, um bei uns mitzuspielen», sagt Stéphane Terrin. «Unsere Kapazität ist jedoch begrenzt, sodass es nur rund 140 von ihnen in die Band schaffen», fährt der musikalische Leiter des Rekrutenspiels 16-1 der Schweizer Armee fort.

Ein gewisser Amateurlevel sei Grundvoraussetzung, um aufgenommen zu werden, führt Terrin weiter aus. Mit dieser Aussage räumt er gleichzeitig das Gerücht aus der Welt, dass es sich bei den Musikerinnen und Musikern um «Profis» handeln müsse. Der musikalische Leiter vermutet, dass die Angst, den Anforderungen nicht zu genügen, potenzielle Bandmitglieder davon abhält, an der Fachprüfung teilzunehmen. Doch er relativiert: «Das Schlimmste, was ihnen blühen kann, ist ein Nein. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt.»

Die Fachprüfung umfasst einen Eignungstest auf dem jeweiligen Instrument. Terrin: «Zunächst bitten wir die Anwärterinnen und Anwärter, uns ein selbst gewähltes Musikstück vorzutragen. Anschliessend geben wir ihnen eines vor.» Damit wolle man neben der Auffassungsgabe auch das Stressmanagement der Bewerberinnen und Bewerber prüfen. Abschliessend würden im Sinne einer Standortbestimmung Musiktheorie und Gehörbildung geprüft. Wie vielerorts in der Armee hat auch die Militärmusik Mühe, Anwärterinnen und Anwärter zu finden, so Terrin. Zurückzuführen sei dies seiner Meinung nach auf das vielfältige Freizeitangebot. Zudem seien die jungen Menschen vielfach einen strukturierten und vorgegebenen Alltag nicht gewohnt, führt er weiter aus. Dem versuche man



«Es ist eine coole Truppe, in der die Kameradschaft im Vordergrund steht»: Stéphane Terrin, Leiter des Rekrutenspiels 16-1.

BILD HAKAN AKI

auf verschiedene Weise entgegenzuwirken: «Einerseits geht es um die Horizontenerweiterung. Sei es in der Brassmusik, der Jazz- oder der Blasmusik. Wir versuchen, den Soldatinnen und Soldaten die Vielfalt der Musikwelt aufzuzeigen. Zudem umfasst unser Repertoire anspruchsvolle Werke, was die Chance bietet, das nächste musikalische Level zu erreichen», erklärt Terrin zusammenfassend. Nicht zu unterschätzen seien die Truppenspiele, bei denen die Musikerinnen und Musiker die Chance für Gedankenaustausch bekämen und so voneinander lernen könnten.

Auf die aktuelle Konzerttournee habe sich die Truppe zehn Wochen lang akribisch vorbereitet. «Die Truppe musizierte etwa vier bis sechs Stunden täglich gemeinsam. Dies, neben der militärischen Grundausbildung», bemerkt Terrin. In

Bezug auf die Gruppendynamik sagt er: «Es ist eine coole Truppe, in der die Kameradschaft im Vordergrund steht.»

Eine Frage der Ehre

Nach der 18-wöchigen Rekrutenschule folgt der dreiwöchige ordentliche Wiederholungskurs. Anschliessend verteilen sich die Frauen und Männer auf eines von insgesamt elf Truppenspielen und ziehen gemeinsam durchs Land», erklärt Terrin das weitere Vorgehen. Bis es allerdings so weit ist, gibt es für das Rekrutenspiel 16-1 noch einige gemeinsame Auftritte. «Kloten ist das sechste von insgesamt neun Saalkonzerten.» Schon früher trat das Spiel beispielsweise an der Patrouille des Glaciers auf, für deren Organisation und Durchführung das Schweizer Militär verantwortlich ist. Aber auch an Fahnenzere-

monien, Staatsempfängen und Auftritten in Seniorenheimen ist die Militärmusik Rekrutenschule 16-1 in Brassband-Besetzung mit von der Partie. Das Schöne sei, dass die Truppe stets live spielen müsse, sich der Situation also stelle und diese auch problemlos bewältige. «Wenn die Truppe an derartigen Veranstaltungen in Reih und Glied vor einem steht, ist ihr neben der Aufregung vor allem der Stolz anzusehen», schmunzelt Terrin.

So war es denn auch beim Saalkonzert im Schluelfwegsaal von vorletzter Woche. Das Publikum honorierte die Darbietung mit stehenden Ovationen und der Forderung nach einer weiteren Zugabe. Auch der musikalische Leiter des Rekrutenspiels der Schweizer Armee, Stéphane Terrin, zeigte sich am Schluss des Konzerts sichtlich zufrieden.

JAPANKÄFER

Klotens Bevölkerung leidet für die ganze Welt

Auch dieses Jahr wieder ist Kloten im Würgegriff des Japankäfers. Bei einer Online-Information wurde klar: Der Bund will die Population in Kloten unter allen Umständen ausrotten.

Wie eine Schockwelle hat sich letztes Jahr die Nachricht über den Fund eines Japankäfers in Kloten durch die behördlichen Instanzen der Stadt, des Kantons und des Bundes gewälzt. «Wir sind damals auf dem linken Fuss erwischt worden», sagt Marco Pezzatti. «Dieses Jahr sind wir besser vorbereitet», so der Chef des Amtes für Landschaft und Natur des Kantons. Aus seinen Ausführungen wurde auch klar, dass «es eine längere Geschichte» werden könnte, was der Vertreter des Bundes in der Online-Orientierung für die Klotener Bevölkerung nicht bestätigen wollte. Peter Kupferschmid, Co-Leiter des Eidgenössischen Pflanzenschutzdienstes, blieb auf eine entsprechende Frage lieber diffus.

Wesentlich deutlicher äusserte er sich zum Ziel der Massnahmen: die totale Vernichtung der Klotener Population. «Breitet sich der Japankäfer bis auf das Flughafengelände aus, so besteht die Gefahr, dass er in alle Welt weiterverschleppt wird.» Man müsste sehr kostspielige Massnahmen dagegen ergreifen. Aber wo steht man unmittelbar vor dem Schlüpf-

fen der nächsten Population, die für Anfang Juni erwartet wird? Wie Marco Pezzatti ausführte, seien die im letzten Sommer und im letzten Herbst erfolgten Massnahmen erfolgreich gewesen. «Wir haben danach beinahe keine Käfer mehr in den Fallen gefunden.» Insgesamt habe man letztes Jahr 150 Käfer gefunden, sagte Fiona Eyer. Die Expertin der Fachstelle für Pflanzenschutz des Kantons Zürich geht aber davon aus, dass deutlich mehr Insekten geflogen sind.

Larven bei Stichproben gefunden

Wie erfolgreich die Massnahmen wirklich gewesen waren, wird sich erst in einigen Wochen zeigen, wenn die Tiere aus dem Boden kriechen. «Bei Stichproben auf dem Fussballplatz haben wir einzelne Larven gefunden», so Pezzatti. Auch der Vertreter des Kantons erinnerte daran, dass die Auswirkungen gravierend sein könnten, insbesondere für die Landwirtschaft und die Gemüseproduzenten. «Dazu müssen wir wissen, dass der Kanton Zürich der fünftgrösste Agrarkanton ist, bei den Spezialitäten wie Steinobst, Beeren und Weintrauben steht er sogar an dritter Stelle.» Und eben Letztere stünden beim Japankäfer zuoberst auf dem Speiseplan. «Er macht vor sehr, sehr wenig Halt», betonte Kupferschmid, der ander Online-Orientierung von finanziellen Schäden sprach, die 100 Millionen erreichen könnten.

An der Ausgangslage hat sich also nicht viel geändert: Nach wie vor gilt die Gemeinde Kloten als befallen und ist in der Karte tiefrot eingezeichnet. Die Pufferzone um Kloten betrifft 26 Gemeinden. Und wie letztes Jahr muss der Kanton im Auftrag des Bundes zahlreiche Massnahmen umsetzen. «Wir haben dabei verschiedene Punkte im Lebenszyklus der Käfer, in die wir eingreifen», erläuterte Fiona Eyer.

Am Dienstag wurden die Fussballplätze mit Plastikfolie abgedeckt. Ziel sei es dabei, so Eyer weiter, den Larven die Nahrungsgrundlage zu entziehen, den Käfer am Ausfliegen zu hindern und die Möglichkeit einer erneuten Eiablage zu verhindern. Diese Massnahmen würden ergriffen, weil die stete Bewässerung der Fussballplätze dem Japankäfer letztes Jahr beste Möglichkeiten zur Eiablage geboten habe. Eyer: «Das haben wir damals so noch nicht gewusst.»

Ab Beginn der Flugzeit werden die bereits aufgestellten und eingezäunten Holzfallen mit einem Lockstoff versehen, und das darüber befindliche Moskitonetz wird mit einem Insektizid behandelt. «Nimmt der Käfer die Substanz auf, stirbt er.»

Ab dem ersten Fang eines Japankäfers gilt in Kloten zudem ein Bewässerungsverbot, allerdings nur für Rasen- und Grünflächen. «Davon ausgenommen sind Blumen- und Gemüsebeete, wenn sie frei von Gras sind», so Eyer, die anfügt: «Ach-

ten Sie darauf, dass es wirklich kein Gras hat, denn die Tierchen sind schlau und legen die Eier dort ab, wo die Larven auch Nahrung finden werden.»

Verschleppung verhindern

Sobald die ersten Käfer gefunden werden, gilt erneut das Verbot, Grüngut ausserhalb der Gemeinde zu entsorgen. «So verhindern wir eine Verschleppung des Käfers.» Das Grüngut soll der städtischen Abfuhr mitgegeben werden. Eyer: «Sie wissen, wie damit umzugehen ist.» Obwohl allorts ein Bewässerungsverbot gelten wird, will der Kanton in der Nähe der Fussballplätze ein gut bewässertes Grundstück bereitstellen. Dies werde kurz gehalten, damit der Käfer gut landen könne. «Damit locken wir den Japankäfer gezielt auf diese Fläche», so die Expertin. Diese Massnahme verhindere, dass das Insekt in ganz Kloten und eventuell ausserhalb nach guten Eiablageorten suche. Im Herbst dann wird das Grundstück mechanisch bearbeitet, und zusätzlich sollen darauf Fadenwürmer ausgebracht werden, die die Larven töten.

Ein Insektizid-Einsatz ist derzeit nicht vorgesehen. «Er steht nicht im Vordergrund, ist aber nicht ausgeschlossen», so Eyer. Darüber entscheiden wird der Bund voraussichtlich im Juli aufgrund wissenschaftlicher Einschätzungen. Eyer: «Diese Massnahme wird nur durchgeführt, wenn sie auch entscheidend zur Tilgung

des Käfers beiträgt.» Und im Herbst ist denkbar, dass erneut Fadenwürmer ausgebracht werden. «Wir betrachten es als eine gute Massnahme», so Eyer, die der Bevölkerung gleichzeitig für die letztjährige Unterstützung dankte. «Sie hat uns sehr geholfen.» Der Entscheid, ob Fadenwürmer wieder ausgebracht werden, soll im Juli gefällt werden, die Bevölkerung soll anschliessend mit einem Flugblatt informiert werden.

Stadt fühlt sich im Stich gelassen

Die Aufwendungen des Kantons belaufen sich für das letzte Jahr auf rund 580 000 Franken, die vom Bund übernommen werden. Nach Angaben von Stadtpräsident René Huber rechnet die Stadt mit Schäden von rund einer Million, für die die Stadt selbst aufkommen muss. Eine Anfrage um finanzielle Unterstützung beim Kanton wurde abschlägig beantwortet. «Vom Bund hab ich bis heute nichts gehört», so Huber, der resigniert anfügte: «Wir können gar nicht mitreden, müssen die Situation einfach erdulden.» Vor allem bezüglich der finanziellen Entschädigung fühle sich die Stadt im Stich gelassen. Nicht im Stich lassen will man den FC, aber: «Auch wir können keine Wunder vollbringen.» Daniel Jaggi



Mehr: www.zh.ch -> Japankäfer